

HOG Kronstadt

Quellenrede 01.07.2007

Hans Georg Killyen

Liebe Freunde, liebe Kronstädter und Nichtkronstädter, liebe Gäste, denen Kronstadt am Herzen liegt

Das wievielte Honterusfest heute, am 1. Juli 2007 diese Begegnung ist, habe ich nicht gezählt, auch nicht wie viele solcher Feste es bis zum 2. Weltkrieg in Kronstadt bzw. in der Noa gab und wie viele Male, meist über die Schulen organisiert, sich unserer Leute am Hangestein oder in der Schulerau in der seit der kommunistischen Herrschaft und auch nach 1990 trafen. Eine Historiographie dieser Treffen, ihrer Ansprachen und ihrer Schwerpunkte wäre eine vertiefte Betrachtung wert.

Ich möchte heute zwei Aspekte unseres Kronstädter Daseins kurz vertiefen, zunächst eine Frage zu unserer Geschichte stellen, um dann der Frage nachzugehen, wie viel (alte) Heimat wir heute noch für unsere Identität brauchen.

Auch bei heutigen Treffen kommen wir um die Geschichte nicht herum. Wir können uns aus unserer Vergangenheit nicht heraus stehlen, denn aus den Wurzeln kommt schließlich unsere Kraft. Blätter und Blüten fallen ab, aber die Wurzeln liefern immer wieder neue Energie für unser individuelles und kollektives Sosein.

In diesem Sinne lasst mich zunächst einige Blicke auf Vergangenes unserer Stadt und ihrer Menschen werfen. Dabei möchte ich eine eher seltene Frage stellen im Zusammenhang mit der Geschichte Kronstadts. Mir geht es hier nicht um große Menschen wie Honterus und große Ereignisse wie die Reformation, den Bau der Schwarzen Kirche, die Indienstnahme des Honterus- Schulgebäudes, 1913 in der Rahmengasse. Viel mehr möchte ich einige negativ besetzte Ereignisse in der Chronologie des Stadtgeschehens seit dem frühen 13. Jh. betrachten. Ich will versuchen aufzuzählen, welche Ereignisse im Leben unserer Stadt schwerwiegende und gar traumatische Folgen für ihre Menschen hatten. Dabei werde ich eher Fragen stellen, als Antworten geben, und gar nicht vergleichen oder werten. Denn ich halte wenig von historischen Superlativen wie dem vermeintlich größten Ereignis oder dem schwärzesten Tag der Geschichte unseres Völkchens. Solcherart Wertung bleibt immer einseitig und eng. Und wer wollte darüber urteilen, welches Ereignis das schlimmste war. War es, um chronologisch vorzugehen:

- die erste Verwüstung unserer Stadt durch die Mongolen im Jahre 1241 oder
- das Jahr 1421 und der erste Türkeneinfall, bei dem die Stadt zerstört und der Stadtrat gefangen genommen wurde?
- waren es die häufigen Pest- und Choleraepidemien der Jahre 1553-1554, oder weitere große Seuchen bis hin ins 19. Jahrhundert?
- oder war es die Schlacht bei Marienburg im Jahr 1612, bei der Stadtrichter Michael Weiss und seine kämpfenden Studenten ums Leben kamen?

- war es der Tartareneinfall 1685?
- War es der 21. April 1689 mit dem großen Brand, der die Stadtpfarr- oder Marienkirche und den größten Teil der Innenstadt vernichtete?
- waren es die Kuruzzenrevolten von 1703 und 1710?
- oder die Einnahme und Besetzung Kronstadt, durch die rumänische Armee vom 28. August bis zum 8. Oktober 1916?
- waren es nach dem Ersten Weltkrieg die nicht eingehaltenen Karlsburger Beschlüsse in Sachen Minderheitenrechte in Rumänien, durch deren Folge wir und auch die anderen nichtrumänischen Nationalitäten Siebenbürgens, Bessarabiens, der Bukowina und des Banats, Menschen zweiter Klasse wurden? Mit weniger Rechten versehen als die rumänische Mehrheit – man denke nur an den numerus valahicus und seine Folgen im sozialen und kulturellen Leben oder an die Enteignungen des letzten großen gemeinschaftlichen Besitzes der Siebenbürger Sachsen, der Siebenrichterwaldungen durch das Bodenreformgesetz 1921?
- war es die politische Radikalisierung und die Überstülpung der NS-Ideologie auf sächsische Traditionen?
- war es die Einrichtung der Zentrale der Volksgruppenführung in unserer Stadt von 1940-1944, die den traditionellen kirchlichen Hierarchien mit Sitz in Hermannstadt etwas entgegen setzen sollte?
- war es am 27. September 1940 im Gasthaus des Hotels Krone die feierliche Ernennung von Andreas Schmidt zum Volksgruppenführer, dieses „Schnösels aus Himmlers Gnaden“, dessen einzige nachweisbare Qualifikation sein Führerschein war und der in unterwürfiger Art und in vorausseilendem Gehorsam in der sogenannten 1.000 Mann-Rekrutierungsaktion gleich 2.000 Siebenbürger und Banater für die SS mobilisierte?
- waren es die großen Rekrutierungen zu der Waffen-SS in den Jahren 1943 und 1944 von über 60.000 Freiwilligen, aus dem Kreis Kronstadt etwa 6.500 Deutsche „besten Blutes“ aus Rumänien, von denen 285 an der Front fallen mussten? Ein Ereignis, das Andreas Schmidt in der SODT vom 169.06.1943 als „die größte Tat unserer Geschichte“ nennt und das Hans Otto Roth – der wohl einzige echte, in Nachhinein aber auch naive Politiker der Sachsen im 20. Jahrhundert – 1948 so wertet: „ Wir haben heute schon soweit Distanz von den Ereignissen, dass wir rein sachlich feststellen können, die SS-Aktion war der folgenschwerste Fehler in der sächsischen Geschichte“.
- oder war es der 23. August 1944 und die Waffenumkehr der Rumänen unter sowjetischem Druck?
- war es der Aufruf von Dr. Hans Otto Roth und Dr. Wilhelm Depner vom 31. August 1944 „Hof und Werkstatt nicht zu verlassen und in ruhiger Kraft dort zu verharren, wohin uns Gottes Wille gestellt hat“ statt mit den deutschen Truppen mitzuziehen, wie es die Nordsiebenbürger getan haben?
- war es die Deportation von fast 1.800 Kronstädter Frauen und Männern zur Zwangsarbeit in die damalige UdSSR?
- Waren es die schrecklichen illegalen Terrormaßnahmen der Jahre 1944-1954, z. B. die Nationalisierung, die Requirierung aller Schulgebäude, die 10 Jahre dauernde Verunglimpfung des Namens unserer Stadt durch den verhassten Begriff Stalinstadt, waren es die zahlreichen politischen Prozesse, in erster Linie der Schriftsteller- und der Schwarze-Kirche-Prozess? Oder sind es die Zwangsevakuationen im Jahr 1952 gewesen?
- und nicht zuletzt, war es vielleicht sogar der massive und endgültige Exodus in den Westen – teils ein echter Ausverkauf und Menschenhandel – von 90 % der Kronstädter Sachsen in den Jahren 1970 bis 1991?

Kann ich, allein durch das Aufzählen solcher traumatischer Schlüsselereignisse sagen, welches das schlimmste Jahr in der Geschichte Kronstadts war? Allein schon meine Liste ist unvollständig und ich möchte ihre Einzelpunkte nicht gewichten. Auch jeder Historiker, so bedeutsam er sich auch dünkt, sollte enthaltenam mit Superlativen umgehen.

Was wir inzwischen durch solche und ähnliche Betrachtungen gelernt haben: Wir sollten keine Angst vor dem eigenen Wort haben. Wir sollten zugeben, dass fast 10 Jahre lang auch bei der großen Mehrzahl unserer Väter Goebbels der größte und erfolgreichste Medienstar aller Zeiten war und das Hakenkreuz eine bedeutend größere Attraktivität als heute eine Coca-Cola Werbung hatte.

Unser traditionelles, manchmal auch nachhinkendes historisches Bewusstsein kann und ist, so wie die Kronstädter eigentlich immer waren, auch von Weltoffenheit geprägt. Unser Weltbild war nie ein geschlossenes. Und somit komme ich zur zweiten Frage. Sie lautet: Wie viel siebenbürgisch-sächsische Identität brauchen wir heute noch im Zeitalter der Globalisierung? Ich denke, wenn wir nach unserer Identität heute, im 21. Jahrhundert, fragen, sollte immer auch eine kritische Auseinandersetzung mit unserer 800-jährigen Geschichte vorausgehen – verbunden z. B. mit der Einsicht, dass wir, die Siebenbürger Sachsen, die Deutschen Kronstadts – schon seit mehr als 100 Jahren trotz unserer zivilisatorischen Dominanz dort in Kronstadt in der zahlenmäßigen Minderheit waren.

Die nächste Erkenntnis: wir erleben derzeit unser wahrscheinlich endgültiges Loslösen von unseren Häusern und Straßen, von der Zinne und der Schulerau, vom Honterusdenkmal und der Schwarzen Kirche und besonders das sichere Abkoppeln unserer Nachfahren, der jungen Generation, von der Stadt im Osten.

Und trotzdem: Wir bleiben eine Gesinnungsgemeinschaft, in der nicht allein der eigene Geburtsort oder der unserer Vorfahren das Bindende ist. Zahlreiche menschliche Werte sind uns eigen, sind bindender, geistig-seelischer Gemeinschaftsbesitz. Dazu gehört für die Kronstädter beispielsweise ihre große Toleranz anderen gegenüber und immer wieder die Einsicht, dass die Vielfalt der Menschentypen unter uns – nicht nur was ihre soziale und materielle Situation angeht – immer schon da war. Wir waren nicht nur kleinkariert provinziell und hausbacken und in der ummauerten Stadt im Osten eingeschlossen und sind es auch heute nicht. Wir sind und waren auch weltmännisch, offen und kosmopolitisch. Wir zeigen neben Lokalpatriotismus auch Weltgeist und bekennen uns zur Einheit in der Ungleichheit von Menschentypen und Menschenbildern. Und gerade in dieser uns eigenen Weltoffenheit spielt die immer häufiger zitierte Brückenfunktion der Siebenbürger Sachsen eine bedeutende Rolle.

Erika Steinbach, die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, hat in ihrer Festrede beim Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl 2007 ihre Freude über die Aufnahme Rumäniens in die Europäische Union zum Ausdruck gebracht. Dadurch seien „die Heimatgebiete der Siebenbürger Sachsen“ – und dazu gehört auch unsere Stadt – „dem Westen ganz nahe gerückt“.

Die erfolgreiche Integration der Kronstädter hier im Westen im Laufe der letzten 40 Jahre ist ein weiterer Beleg dafür, dass wir uns zur europäischen Rechts- und Wertegemeinschaft zählen dürfen, was wir übrigens immer schon getan haben.

Da in diesem Kontext unserer Kronstädter Schulen von einem Schulmann wie mir, nicht unerwähnt bleiben sollten, möchte ich am Ende meiner Ansprache kurz etwas dazu sagen: In unserer Integration in die westlichen Strukturen – sie geschah ohne merkliche Identitätsverluste – hatte die Schule von früher, die Kronstädter deutsche Schule eine nicht wegzudenkende Rolle. Denn Schule war für uns Siebenbürger Sachsen immer etwas besonders, wir waren „ein Schulvolk par excellence“ (wie der Abgeordnete Emil Neugeboren 1911 äußerte) und wir waren und sind immer stolz auf unsere Schule.

Welches im Einzelnen die Fakten waren, die das besondere Image der Schule in Siebenbürgen prägten, kann hier nur kurz angemerkt werden. Es war beispielsweise das Alter unserer Schule und ihr flächendeckendes Netz, es war der hohe Anteil von Akademikern, die aus unseren Gymnasien hervorging, es war die Autonomie der Schule, die Bindung an den binnendeutschen Kulturraum und nicht zuletzt die, zumindest bis 1948, enge Verknüpfung von Schule und Kirche.

Und heute? Die integrative Funktion unsere Schulen von früher wirkt sich auch bei uns Spät-

ausgesiedelten aus, sind doch die meisten Treffen der Landsleute, der Kronstädter von früher, Klassentreffen: Sie sind zahlreicher als Großfamilienfeste und landsmannschaftliche oder HOG- Begegnungen. Auch die Spar-Jahrgänge der 50er Jahre, die nach 10 Schuljahren ihr Bak (Reifeprüfung) ablegen mussten, kommen mindestens alle 5 Jahre zusammen.

Ein Ende unsere Geschichte durch unsere Aussiedlung in den Westen? Wir sollten auch hier nicht zu voreilig mit Urteilen sein, denn eine zarte siebenbürgisch-sächsische Kontinuität und Nachhaltigkeit besteht auch heute noch in Kronstadt, das kann jeder von uns bestätigen, der vorurteilslos und mit offenen Augen im 21. Jh. Durch die Stadt wandert und mit den wenigen Landsleuten von dort spricht.

Wir sind keine Generation der Entwurzelten und haben auch kein lockeres Identitätsverhältnis. Aber wir sollten uns bewusst machen, dass wir heute einen Grad von Freiheit genießen, wie ihn wohl keine Generation vor uns in all den 800 Jahren erlebt hat. Wir sollten uns freuen Gemeinschaft, z. B. an diesem Treffen, pflegen zu können. Und dann sollten wir unseren Möglichkeiten entsprechend das mehr unterstützen, was unser gemeinsames Gut hier in Deutschland repräsentiert. Ich denke da an die kulturellen Einrichtungen der Siebenbürger Sachsen in Gundelsheim die bildlich gesprochen am Hungertuch nagen und deren materielle Unterstützung der Herzenswunsch eines jeden von uns sein sollte. Wir tragen auf diese Weise dazu bei, unserer Kronstädter Identität zu bewahren, ihr Nachhaltigkeit und Kontinuität zu verleihen.

Ich danke Ihnen.